

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52298

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

comme on l'a dit déjà. 1) Au sud du lac de Constance, 2) à l'ouest de la Forêt Noire, 3) dans les »Baar« (Bertoldsbaar, Ahalolfsbaar), 4) plusieurs autres de moindre importance. Qu'on aimerait avoir alors une carte d'ensemble, le point d'appui promis pour un autre volume, au lieu de quatre morceaux séparés et insuffisants! Comment cette absence peut-elle se justifier?

Que dire de plus? Comment peut-on se montrer critique sans hardiesse dans un monde aussi complexe (en apparence)! Ce sont des réflexions plus larges que suscite cette remarquable étude de détail. On y est frappé de la conception du fisc, des vastes fisci sur lesquels s'appuie le roi, qu'il confie ensuite aux comtes: on est loin d'avoir compris la »politique fiscale« des Francs, les motifs profonds de la constitution des territoires fiscaux et leur utilisation progressive; il y a derrière cela un schéma de pensée qui mérite une analyse attentive, plus qu'une constatation. Et puis il y a cette action »administrative« décisive, menée par Pépin, puis Louis le Pieux (quand prendra-t-on le temps de reconsidérer l'intelligente politique du »débonnaire«?), les phases de reprise en mains et d'abandon aux clans locaux, créés, notons-le, à partir des comtes immigrés qui se sont enracinés. Il y a, de la succession des comtes, beaucoup plus à tirer qu'on ne fait souvent, encore de la prosopographie, encore des conclusions suggérées par l'examen scrupuleux des listes et des anonymes. Enfin il y a les Gaue, avec leurs particularités. Ne pas confondre Gau et Grafschaft, répète, après d'autres, M. Borgolte. Comment repérer la distribution de ces »pays« (Gaue), notamment de ceux nommés »Baar«? Quelle est l'efficacité globale de ces comtes dispersés, dont l'autorité tarde à couvrir tout le pays? Ne voit-on pas ici les phases véritables de la conquête? Et le rôle des clercs, une fois de plus, et des moines!

Honnêtement, on ne peut tout lire avec le même intérêt soutenu, suivre pas à pas les références aux actes de Saint-Gall (surtout quand on ne les a pas sous la main); on manque de connaissances géographiques précises; bref on fait confiance au guide, et cela est très bien. Après une lecture plus ou moins attentive des chapitres, il faut éplucher la conclusion, et revenir ensuite aux chapitres pour reprendre les phases et les phrases de la démonstration. Une fois séduit, on peut penser un moment que cela est trop beau, tellement cela est simple, mais le doute ne vient guère, car il est plus simple et plus normal de faire confiance à l'auteur et à son gigantesque travail de fourmi, puisqu'il a su vous conduire sûrement du document à la réflexion.

Michel PARISSE, Nancy

Dominique MILLET-GÉRARD, *Chrétiens mozarabes et culture islamique dans l'Espagne des VIII<sup>e</sup>-IX<sup>e</sup> siècles*, Paris (Études Augustiniennes) 1984, 230 S.

Die von Jacques Fontaine angeregte Arbeit befaßt sich mit einer von der Forschung bislang wenig bearbeiteten Periode der frühmittelalterlich-spanischen Geschichte, was nicht zuletzt aus der nur sehr kargen Überlieferungslage zu verstehen ist. An zeitgenössischen Quellen stehen denn auch im wesentlichen lediglich die Schriften des Alvarus und Eulogius von Córdoba zur Verfügung. Die beiden Autoren gehörten zu den um die Mitte des 9. Jh. von den muslimischen Behörden hingerichteten »Märtyrern von Córdoba«.

Im Gegensatz zu den Arbeiten von F. Simonet (*Historia de los Mozarabes de España*, Madrid 1897-1903) und F. R. Franke (*Die freiwilligen Märtyrer von Córdoba und das Verhältnis der Mozaraber zum Islam, Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens XIII*, 1958), die sich mit der Thematik aus der Sicht des Historikers befassen, wählt die Verfasserin als Bearbeitungsansatz eine »perspective... surtout littéraire«, d. h. sie unternimmt eine »étude du ton polémique employé par les auteurs mozarabes« (S. 16) in der Absicht, daraus nähere Erkenntnisse über deren Verhältnis zu ihren muslimischen Landsleuten und zum Islam allgemein zu gewinnen.

Der eigentlichen literaturwissenschaftlichen Analyse der Quellen im 2. Teil der Arbeit stellt Frau Millet-Gérard eine Untersuchung der sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiö-

sen Verhältnisse der cordobenser Mozaraber (– infolge der Quellenlage läßt sich eine solche Untersuchung nur für den Bereich von Córdoba vornehmen –) voran, wobei sie zwischen den »chrétiens convaincus« und den »chrétiens tièdes« unterscheidet. Erst auf dem Hintergrund dieser Untersuchung wird der polemische und pathetische Charakter der Schriften der mozarabischen Autoren verständlich. Im 3. Teil der Arbeit befaßt sich die Verfasserin mit der Frage nach den Quellen für das Gedankengut der mozarabischen Autoren.

Im 1. Kapitel des 1. Teils geht die Autorin der Frage nach, inwieweit sich die Realität der äußeren Lebensumstände der Mozaraber in Córdoba (– ethnische Struktur und die von den verschiedenen Bevölkerungsgruppen gesprochenen Sprachen, besondere finanzielle Belastung der Mozaraber, Möglichkeiten der Kulturausübung, Verfolgungen, Mischehen, Einstellung der Mozaraber zur mosaischen und islamischen Religion –) in den Texten des Corpus Scriptorum Muzarabiorum widerspiegelt. Die Untersuchung zeitigt als Ergebnis, daß sich nur wenige Anspielungen auf den täglichen Gang des Lebens finden, was sich daraus erklärt, daß die Verfasser nicht in der Stadt Córdoba wohnten, sondern sich in die benachbarten Berge zurückgezogen hatten. Die Realien des täglichen Lebens werden von den Verfassern nur erwähnt, soweit sie ihrer Polemik dienlich sind. Wenngleich sie sich von der islamischen Kultur abzuschließen suchten, konnten sie sich dennoch ihrem Einfluß nicht völlig entziehen, was etwa an ihrer mehr oder weniger guten Kenntnis des Arabischen deutlich wird.

Die Untersuchung der Kultur der Mozaraber im 2. Kapitel des 1. Teils zeigt, daß bei ihnen zwei Gruppen zu unterscheiden sind. Die erstere besteht aus den »chrétiens convaincus«, die ihre Klöster an abgelegenen Plätzen errichteten in der Absicht, sich dem sozialen und kulturellen Einfluß der Araber zu entziehen. In ihren Schriften wird ihre Intransigenz gegenüber den Arabern und ihrer Kultur deutlich. Nur diese Gruppe hat schriftliche Zeugnisse hinterlassen, die vom Einfluß der biblischen und patristischen Literatur geprägt sind. Zwar finden sich auch unter ihnen einige, die des Arabischen mächtig waren (– die belegten Fälle zeigen, daß es sich dabei hauptsächlich um Personen der Oberschicht handelt, die bereits »arabisiert« waren, bevor sie sich den streng christlichen Klostergemeinschaften anschlossen). Die Verfasser der mozarabischen Schriften beherrschten hingegen das Arabische eindeutig nicht (– vgl. Kapitel 3 des 1. Teils).

Die zweite Gruppe wird gebildet von den »chrétiens tièdes«, über die wir nur indirekt aus den Vorwürfen und Anschuldigungen in den Schriften ihrer eifrigeren Glaubensbrüder unterrichtet werden. Eigentlich verdienten nur sie als Mozaraber (– von »mustarib«, d. h. arabisiert –) bezeichnet zu werden. Das Paradox, daß sich diese Bezeichnung gerade für diejenigen Christen, die sich der islamischen Durchdringung am meisten widersetzen, durchsetzte, erklärt sich daraus, daß mit diesem Begriff die nach dem Norden der Iberischen Halbinsel (Königreich León) geflohenen Christen aus dem arabischen Herrschaftsbereich bezeichnet wurden. Zahlenmäßig in der Mehrheit handelte es sich bei den »chrétiens tièdes« vornehmlich um Angehörige der städtischen Oberschichten, die auf ihr soziales und wirtschaftliches Fortkommen bedacht waren und die sich den Einflüssen der islamischen Kultur öffneten.

Im 2. Teil zeigt die Verfasserin auf, wie der Islam und seine Gedankenwelt in den Werken des Alvarus und Eulogius dargestellt werden. Um diese Präsentation zu begreifen, ist es von besonderer Bedeutung, sich die Intention der beiden mozarabischen Autoren zu verdeutlichen, die ihre Schriften weniger für eine breitere Öffentlichkeit, sondern vielmehr für ihre von der Gefährlichkeit des Islam bereits überzeugten christlichen Glaubensbrüder verfaßten. Angesichts des Umstandes, daß die beiden Autoren offenbar weder eine Replik seitens des von ihnen angegriffenen islamischen Gegners erwarteten noch sich darum bekümmerten, ob ihre Anschuldigungen von islamischer Seite überhaupt verstanden wurden, fragt Frau Millet-Gérard zu Recht, ob man hier überhaupt von einer echten Polemik sprechen darf. Sie schlägt denn auch den Begriff »polémique fermée« vor, deren einziges Ziel es ist, bei den Christen die Aversion gegen den Islam zu steigern. Dieser erscheint als der Gegenstand totaler und leidenschaftlicher Ablehnung – bis hin zum Tod im freiwillig gesuchten Martyrium. Sein Bild

ist eher von Emotionen als vom Intellekt her geprägt. Kampf gegen die religiösen Gegner und Bekenntnis des Glaubens sind Aspekte, die die Traktate der beiden mozarabischen Autoren in die Tradition der christlichen Polemik und Apologetik eingliedern.

Deutlich wird dies an der Verwendung von Metaphern und Begriffen aus dem Bereich des Krieges und des sportlichen Wettkampfes, die ganz eindeutig in der Tradition des paulinischen Gedankens der *militia Christi* stehen. *Militia Christi* und *jihad*, der Heilige Krieg des Islam, werden zum Gegensatzpaar – der Kampf der »Kinder des Lichtes« dem Kampf der »Söhne der Finsternis« gegenübergestellt.

Der Kampf der Mozaraber gegen die Muslime war im wesentlichen ein »combat verbal«. Welcher Mittel man sich in dieser »guerre rhétorique« bediente, zeigt Frau Millet-Gérard in einer detaillierten Stilanalyse im 2. Kapitel des 2. Teils auf, einschließlich eines Appendix (S. 144 ff.), der nach Begriffsfeldern geordnet (– von fraude, superstition über impudicité, maladie, bestiaire etc. bis envoyé du diable –) die Fundstellen verzeichnet.

Der polemische und apologetische Charakter der Schriften des Corpus Scriptorum Muzarabicorum wird verständlich aus der Absicht ihrer Autoren, ihren christlichen Mitbrüdern angesichts der Erwartung der Endzeit aufzuzeigen, daß der Islam dem *saeculum* angehört und zur ewigen Verdammnis führt, und sie aufzufordern, auch um den Preis ihres Lebens vom Weg der Wahrheit Zeugnis abzulegen. Es ist infolge dieser Intention nicht erstaunlich, daß man objektive Erkenntnisse über den Islam in den Schriften der mozarabischen Autoren nicht findet. Ebensowenig verwundert, daß der Prophet Mohammed dargestellt wird als der Antichrist und seine Religion als die letzte in der langen Kette der Häresien.

Im 3. Teil weist die Verfasserin nach, daß die Polemik der Schriften der Mozaraber beeinflusst wurde durch die Gedankenwelt der Ostkirche, wo es bereits eine Tradition der Auseinandersetzung mit dem Islam gab. Sie macht deutlich, daß diese Einflüsse wohl nur auf mündlicher Überlieferung beruhten. Zum anderen stehen die mozarabischen Autoren unter dem Einfluß des Kampfes der spanischen Kirche gegen die Irrlehren (– Arianismus, Nestorianismus, Adoptianismus –).

Insgesamt zeigt die Studie von Frau Millet-Gérard, daß wir im 8. und 9. Jh. über das Verhältnis der Mozaraber zur islamischen Kultur nur aus der Perspektive einer kleinen »radikal-christlichen« Minderheit informiert werden, während wir die Haltung der Mehrheit der Mozaraber nur indirekt kennenlernen.

Das Buch stellt eine Bereicherung der Kenntnisse über die Geschichte Spaniens im 8. und 9. Jh. dar. Es stellt die Ergiebigkeit des von Frau Millet-Gérard gewählten methodischen Ansatzes unter Beweis. Die Fülle der Informationen und Anregungen belohnt den Leser reichlich für die Mühe der Lektüre.

Gerd KAMPERS, Bonn

Monumenta Germaniae Historica, Capitula episcoporum, pars I, éd. par Peter BROMMER, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 1984, XIX–268 p.

La prestigieuse collection des Monumenta Germaniae Historica a mis en chantier une édition des capitulaires épiscopaux des IX<sup>e</sup> et X<sup>e</sup> siècles. Le premier volume confié à P. Brommer vient de paraître. On ne peut que se féliciter de cette entreprise qui met à la disposition des historiens des textes capitaux jusqu'ici dispersés et d'accès difficile. Il est inutile de souligner la qualité scientifique de cette collection. Chaque texte est précédé d'une introduction comprenant une courte notice sur le contenu des Capitula et les éléments qui permettent de les dater, toujours de façon approximative, une analyse et une histoire de leur transmission, la description des manuscrits où ils sont conservés et